

DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



Japanische Prinzenziehung.



Der zukünftige Mikado, Prinz Michi, dessen Bild wir jüngst im Welt-Spiegel brachten, der Enkel des jetzigen Kaisers Mutsuhito, wird im April erst drei Jahre alt werden. Er ist ein kräftiger, gesunder und lebhafter Knabe, dessen Streiche schon in ganz Japan erzählt werden. Japan ist in vielen Dingen modern, aber in allem zeigt sich doch jene seltsame Mischung des morgenländischen mit dem abendländischen Wesen. Der Kaiser von Japan ist nicht im geringsten abergläubisch, zieht er es doch vor, daß alles um ihn europäisch ist. Nichtsdestoweniger mußten bei der Geburt des Prinzen Michis die Hofärzte das Horoskop des Kindes stellen, und dies wird seitdem jeden Tag wiederholt! Der Grund dafür ist, daß das Volk es fordert. Das Horoskop ist für andere königliche Prinzen 25 Jahrhunderte lang gestellt worden, und in Japan war jeder sehr besorgt, was das Schicksal dem königlichen Kinde für die Zukunft vorbehalte.

Noch ehe Prinz Michi sechs Monate alt war, fertigte man für seinen Gebrauch ein kunstvolles kaiserliches Siegel an. Am Bande der Christenthemen ist nämlich ein Siegel der wichtigste Besitz eines Mannes. Die Fälschung eines Siegels wird strenger als Raub bestraft. Folglich wurde Prinz Michis Siegel eine Angelegenheit von der größten Wichtigkeit. Besondere Künstler arbeiteten monatelang, ehe ein passendes Emblem gefunden wurde. Jetzt wird das Siegel allem, was der Prinz trägt, überbraucht, angeheftet.

Der Erbe des großen östlichen Thrones ist das erste Kind des königlichen Hauses der Dschimmu Tenno, dessen Haare wie die eines europäischen Kindes wachsen dürfen. Seinem Vater und seinem Großvater wurde noch täglich der Kopf geschoren.

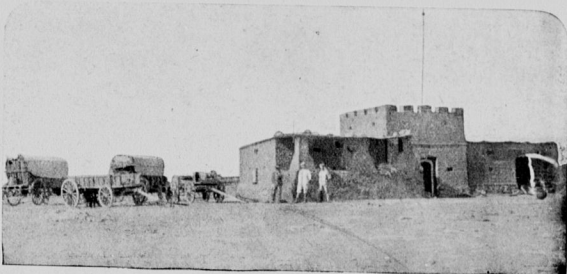
Obwohl der kleine Prinz Michi 22 sehr hübsche japanische Wärterinnen hat, dürfen sie ihre Barbierkünste an dem kleinen Prinzen nicht üben.

Graf Kawamura, ein alter Freund des Kronprinzen, ist Oberaufseher der königlichen Kinderstube, und er ordnet die Sachen sehr streng zu Prinz Michis Wohlergehen. Kein seidenes Kissen geht in die Kinderstube, ehe der Graf es gesehen, seine Benutzung gebilligt und des Prinzen Siegel darauf gedrückt hat.

Bald nach der Geburt des Prinzen wurden Maßregeln getroffen, um das „mandelförmige Auge“ der Nase umzuwandeln. Eine schmerzlose kleine Operation wurde zu dem Zweck vorgenommen; am äußeren Winkel der Augenlider wurde ein kleiner Einschnitt in gerader Linie gemacht. Die Lider wurden dann in die gewünschte Form gezogen und

durch ein Stück chemisch präparierten Gipsplasters in der gewünschten Lage festgehalten. Die Wunde heilte in kaum einer Woche und das Ergebnis ist jetzt, daß Prinz Michi gar nicht wie ein Sohn des östlichen Inselreiches aussieht.

Die Heirat des zukünftigen Mikado Michi ist schon jetzt der Gegenstand ernsthafter Erwägungen; bereits sind drei oblige junge Damen, die heute noch aus Leibeskraften in den Kinderstuben des „Blütenlandes“ schreien, als Kandidatinnen für des künftigen Herrschers Lebensgefährtin aufgestellt worden. Prinz Michis Gattin wird aus den Töchtern der fünf vornehmsten Familien des Landes erwählt werden — ist vielleicht schon erwählt worden. Er hat außerdem noch die Berechtigung, Nebenfrauen bis zu elf aus den vornehmsten Familien zu wählen; die Stellung dieser Frauen wird anerkannt. Seltsamerweise verurteilt die Sitte den Prinzen Michi, die Aussteuer seiner Braut zu laufen. Nach einer englischen Zeitung, die in Kobe erscheint, besitzt der kleine Prinz seit langer



Eine Militärstation im Hererogebiet Deutsch-Südwestafrikas.

Die Nachrichten aus Deutsch-Südwestafrika laufen leider sehr trübe. Noch stehen die Hereros wohlbewaffnet und gut organisiert den Deutschen gegenüber, die bis jetzt keine bemerkenswerten Vorteile über die schwarzen Feinde zu erlangen vermochten. Die einzigen, im Hererogebiet eingetragenen Militärstationen mit ihrer schwachen deutschen Besatzung waren bis jetzt häufig Schauplätze blutiger Kämpfe. So auch das von uns vorstehend gebrachte, einm in einer hübschen beizigen Gebäude, an dem gerade einige der landesüblichen Ochsenwagen halt gemacht haben.

Zeit eine Menge kleiner Kriegsschiffe als Spielzeug, die er alle mit größter Unparteilichkeit zertrümmert, mögen sie nun die Fahne Rußlands, Englands, Frankreichs oder Deutschlands oder gar Japans tragen. Der Prinz erlernt das Reiten auf einem schönen Sattelpony, und das Reiten darauf ist sein größtes Entzücken.



Neue Kopenhagener Porzellan-Nippes.

•Klein-Eisec. Von Ingeborg Plockross

Künstlerinnen zu Hause.

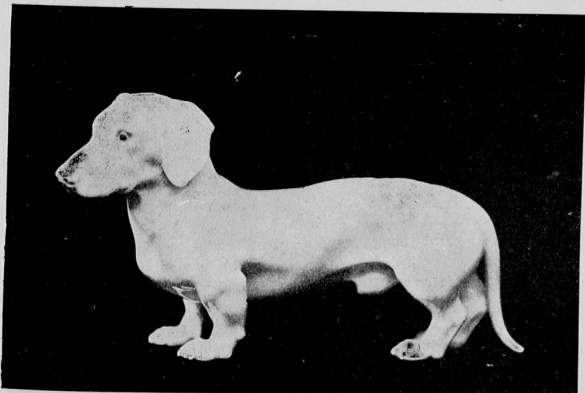
Siehe die Illustrationen auf Seite 2.

Die Serie, die wir heute in Fortsetzung der früheren bringen, umfasst drei Bühnenkünstlerinnen, die jede in ihrer Art sich denkbar großer Popularität erfreuen. Den Anfang möge Teresina Gehner machen, die nun wieder am „Deutschen Theater“, der Stätte früherer Triumphe, neue Erfolge einheimt. Dem „Welt-Spiegel“ stellt sie die amüsante Geschichte ihres ersten Bühnenerfolges zur Verfügung. Frau Gehner schreibt uns:

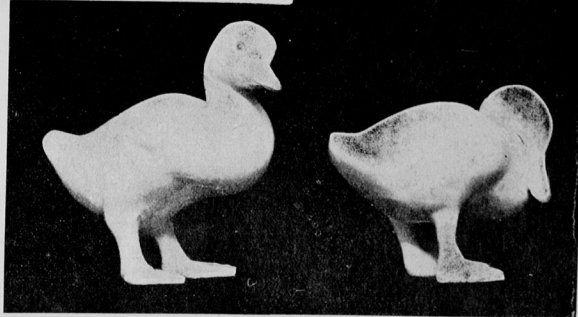
Berlin N.W.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Von meinem allerersten Theaterabend will ich Ihnen erzählen. Es ist mir nämlich in sehr jungen Jahren schon gelungen, die Aufmerksamkeit des Publikums auf mich zu lenken. Kaum sechs Jahre zählte ich. Der Schauplatz meines Debüts war das Theater meines Geburtsortes Vicenza in



Dackel. Von Dahl-Jensen.



•Fromm und Fröhlich. Von Ingeborg Plockross.

Seit langem genießen die Kopenhagener Nippesfiguren aus Porzellan einen bedeutenden Ruf in der Kunstwelt. An den Gebilden der Kleinplastik, die in der Hauptstadt Dänemarks von Künstlerhand nach den Modellen namhafter Künstler angefertigt werden, ist nichts von der Schablonen zu bemerken, die vielfach in der deutschen Industrie in derartigen Artikeln vorkommt. Unsere Aufmerksamkeit gegen drei Meister aus der Kopenhagener Porzellanfabrik Bing & Grøndahl, der bedeutendsten dieses Genres, neben der berühmten königlichen Porzellanmanufaktur in Kopenhagen.



Teresina Sommerstorff-Gessner.
„Mama, der Trommler isst den Apfel . . .“

Oberitalien. Ich agierte zwar nicht auf der Bühne selbst, aber ganz dicht dabei — denn von einer Proszeniumsloge aus, in der wir Kinder — sechs Stück — mit unsern Eltern saßen, erblickte ich zum erstenmal mit staunendem Entzücken das Licht der Bühnenwelt.

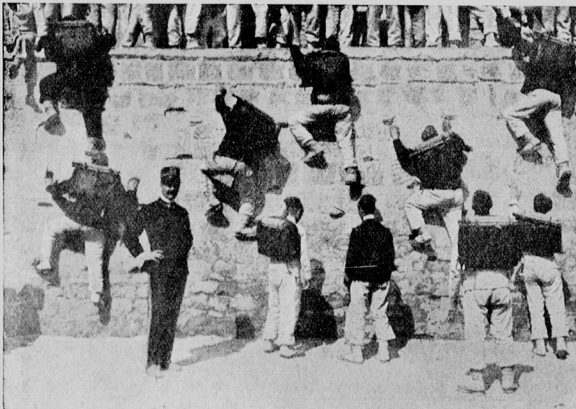
Unter uns das Orchester und gerade senkrecht unter der Brüstung unserer Loge die große Trommel und der Posaunist. Der erste Akt war vorüber, die Zwischenaktsmusik begann, meine Sinne lehrten allmählich wieder in die reale Welt zurück und ich holte verflohen aus meiner Tasche einen Apfel hervor, einen großen goldenen Apfel, der mit seinem saftig-süßen Fleisch das Glück dieser schönen Stunden vollkommen machen sollte.

Da — bum — bum! — und gleich darauf ein gräßlicher Posaumenton — der Apfel war meiner Hand entglitten, hinab, hinab auf die große Trommel und von dieser abgeschmetzelt, geradenwegs in die Posaune hinein.

Allgemeines Gelächter, aller Augen auf uns gerichtet, ein müder Blick des Posaunisten nach oben, ich von Mama in den Hintergrund gezerrt — ein Klappes von Papa, dazwischen der Ausruf meines Bruders: „Mama, der Trommler isst den Apfel . . .!“

Das war mein erster Theatererfolg! —
Mit vorzüglicher Hochachtung
Teresina Sommerstorff-Gessner.

Frau Emilie Herzog, die hochgeschätzte Koloraturfängerin des Berliner Opernhause, die wir auf unserm Bilde an der Seite ihres Lächelns sehen, gibt — indem sie schönbar ausweichend antwortet — in ihren kurzen Zeilen doch einen interessanten Einblick in ihre Kunstauffassungen:



Kletterübungen der Bersaglieri. Ch. Aboniscari, Rom, phot.

Die Verzagter, die italienischen Jäger, sind der Stolz der italienischen Armee. Sie manövrieren bekanntlich nicht, sondern bewegen sich stets im Lauffschritt, den Federhut fest auf das rechte Ohr gedrückt, die Wäde in der herabhängenden Hand. Bei der Ausbildung dieser Klettertruppe wird ein Hauptmoment auf Gymnastik gelegt. Sie springen und turnen wie Berufs-Artisten, klettern in Abgründe hinab und klettern sogar wie die Katzen an steilen Steinmauern empor.

Künstlerinnen zu Hause.

Siehe den Artikel auf der ersten Seite.

Photogr. Aufnahmen von Zander & Labisch, Berlin.



Emilie Herzog.

„Die Zeit des Memoirenschreibens ist für mich noch nicht gekommen.“

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Ihre freundliche Aufforderung, mich schriftlich über dies oder das auszulassen, um im „Welt-Spiegel“ nicht bloß ein Bild meiner äußeren Erscheinung, sondern Grundzüge meiner Art wahrnehmen zu lassen, ist gewiß sehr ehrenvoll und verlockend. Trotzdem vermag ich ihr nicht Folge zu leisten. Die Zeit des Memoirenschreibens ist für mich noch nicht gekommen, und vor dem landläufigen gefangens-ästhetischen Summs mit selbstgefälliger Cempflifizierung auf das werde ich habe ich im Lauf der letzten Jahre einen wahren Horror gefriert. So will ich denn hier mir gerne ein „heiliges Schweigen“ auferlegen und zum Schluß nur noch bekennen, daß mir Singen und Lauschen, Bilden und Schauen überhaupt für unsere Kunst wichtiger und förderlicher erscheinen als alles Aedien. Doch genug! Wer sich denn durchaus auf alles seinen Vers machen muß, den bit' ich freundlichst, sich vor die Klampen ober das Nodium bemühen zu wollen; dort wird ihm mit Vergnügen Rede flehen

Ihre sehr ergebene
Berlin, 21. Dezember 1903. Emilie Herzog.

Josefine Reinl, ebenfalls eine der beliebtesten Mitglieder der Königl. Hofoper, benutzt die Gelegenheit, in erst begründeten Ausführungen für ihren Heros, Richard Wagner, einzutreten. Die Künstlerin schreibt:

Meine Gedanken und Wünsche über die Entwicklung der dramatischen Kunst? Dem inneren Drange einiger Wegnadeter, die Natur und die Menschen dem Wesen nach zu erkennen und dieses Wesen mitzuteilen, verdanken wir die Fülle unserer Literatur, deren Kern das gedankenhafte Dichten ist, wie es uns in wissenschaftlicher Arbeit und Forschung entgegentritt. Je reger nun in dieser Art der wissenschaftlichen Dichtung das Verlangen nach einer Darstellung des Erforderten und Erkannten sich ausdrückt, desto mehr nähert sie sich der reinen Kunstschöpfung. Da nun aber das Leben, in jeder Gestalt, in seinen Tiefen und Höhen das Endergebnis und Ziel auch der tiefsten Wissenschaft ist und da der Inhalt dieses unseres Lebens durch nichts anderes als durch uns Menschen und die in und um uns wirkende allgegenwärtige Natur verformt wird, so findet doch die echte Wissenschaft erst wieder in der



Josefine Reinl.

„Das Kunstwerk der Gegenwart . . . ist das Musikdrama.“

dargestellten Kunst, im Kunstwerk, in dem Werke, das den Menschen und die Natur unmittelbar einander verbunden darstellt, ihren Höhepunkt! Und die vollkommene Art dieser bewußten Darstellung, das Kunstwerk der Gegenwart sowohl, als des grauen Altertums, das soviel Künste in sich vereinigt — ist das Drama, das Drama im allgemeinen und — was mir besonders nahe liegt — das Musikdrama. Der große, hehre Gedanke des Bayreuther Meisters, dem Ton der Musik das gesprochene Wort als selbständiges Dichtwerk an die Seite zu stellen, hat in unserer musikalischen Literatur jenen gewaltigen Umschwung und Aufschwung gebracht, der uns auch für die Zukunft so vieles verspricht. Denn sein Gedanke war kein anderer als auf der Basis der Musik das wirkliche Drama erstehen zu lassen. Und wie viele solcher Kunstwerke hat uns sein Geist geschenkt, in denen er das, was er gewollt, uns als fertiges Zeugnis seiner Lehre vor Augen führt! Und auf diesen Bahnen, die dem Musikdrama durch R. Wagner gewiesen, seinen Winken, seinem Vorbilde zu folgen, nicht nur äußerlich im Vorn der Parsifalen, sondern in liebevollem Studium und Eingehen auf seine Gedanken, im inneren Anschauen seines Geistes, das wären so meine Gedanken; und meine Wünsche gingen dahin: Mögen doch immer mehr Freunde und Kämpfer für den Geist Wagners entstehen, möge er immer tiefer und inniger vom modernen Kunstleben aufgenommen und von seinen Jüngern verstanden werden!

Der Erzeuger des Kunstwertes der Zukunft ist niemand anderes als der Künstler der Gegenwart, der das Leben der Zukunft ahnt und in ihm erhalten zu sein sich sehnt! Wer diese Sehnsucht aus seinem eigenen Vermögen in sich nährt, der lebt schon jetzt in einem besseren Leben. Nur einer aber kann dies: — der Künstler. Josefine Reinl.

Ein armlöser Künstler.

Vor einiger Zeit ist in Düsseldorf der Kunstmalere Adam Siepen im Alter von 53 Jahren gestorben. Siepen war als der Sohn eines wohlhabenden niederbayerischen Gutsherrn ganz ohne Arme auf die Welt gekommen, nicht einmal ein Stumpf war vorhanden. Auch das linke Bein blieb in der Entwicklung zurück und teilte Gehalt und Größe eines Kindes beibehaltend, doch hatte es Kraft genug ein kunstliches Bein zu tragen und seinem Stifter eine Fortbewegung zu gestatten.



Kunstmalere, Adolf Siepen †

Siepen gelte schon in früher Jugend großes Interesse für Materie, so daß man ihn schließlich auf die Düsseldorf'sche Akademie landte, wo der Porträtmaler Professor Koeting sein Lehrer wurde. Die Kunst des Malens übte Siepen mit dem rechten Fuße aus, indem er den Pinsel mit dem linken führte. Siepen war ein tüchtiger Porträtmaler, ein noch besserer Genre-maler; besonders gern malte er in ländlichen Gegenden und lebensvoller Art das bunte Leben und Treiben des Biedermeiers. Auch als Mensch war der Biedermeier sehr geschätzt, und namentlich die Düsseldorf'sche Künstlerwelt hat ihn gern als einen der eigenen angehen und in ihrer Mitte begrüßt.



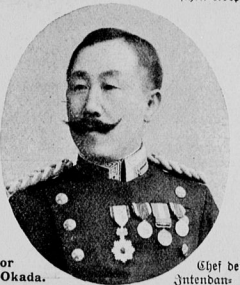
Generalleutnant Tschitschagow.

Chef der Trans-Amur Grenztruppe.



Generalmajor Iwanow.

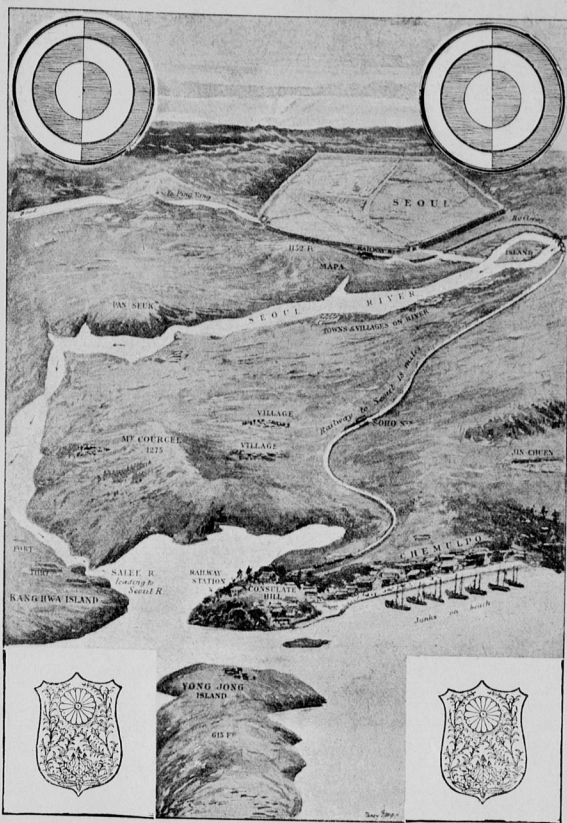
Stabschef des 1. Sibirischen Korps.



Major Okada.

Th. Diepenbach, phot.

Chef der Intendantur in Korea.



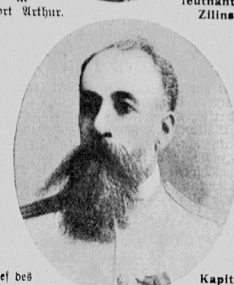
Relief-Karte der Südspitze von Korea.

Die Relief-Karte zeigt die koreanische Hauptstadt Seoul und ihre Umgebung. Seoul am Süds- oder Han-Fluß (Seoul-Fluß) gelegen, wird durch seinen Wall in ein ziemlich regelmäßiges Fünfeck geteilt. Nur wenige bedeutende Straßen durchschneiden das Häusergewir. Durch die Hauptstraße, die sich in einem Bogen durch die Stadt zieht, läuft eine elektrische Eisenbahn. Die Bahnhofsstation (Railway-Station) befindet sich an der unteren, dem Flusse zugetehrten Seite des Fünfecks. Achtzehn englische Meilen lang zieht sich der Schienentram, mit einer Haltestelle an der Station Solo nach Tschimulpo, dem vielgenannten Hauptstadt Koreas. Einige Dörfer, keine Städte und der 1875 englische Fuß hohe Courcel Berg (Mt. Courcel) werden von der Bahn rechts liegen gelassen. Am äußersten Ausläufer der Halbinsel, der Jong Jong Insel gegenüber, liegt in Tschimulpo der Konsultats-Hügel (Consulate Hill) auf dem sich die Gebäude der europäischen, des chinesischen und japanischen Konsulats befinden, und der Bahnhof. Links von Seoul geht die Landstraße nach dem vielgenannten koreanischen Ort Ping-Yang. Die Kreise oben auf unserer Karte zeigen das Staatswappen Koreas, die filifizierte aufgehende Sonne, unten das Wahrzeichen Japans.



Stabschef in Port Arthur.

Generalleutnant Zilinski.



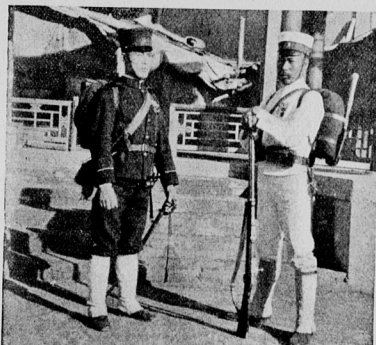
Chef des Artilleriegeschwaders in Vladivostok.

Kapitän Reitzenstein.

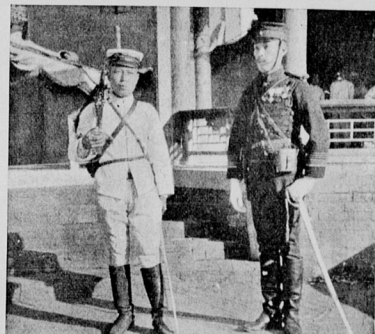


Bei den japanischen Truppen in Korea.

General Prinz Sadanaru Fushimi.



Japanische Infanteristen in Winter- und Sommeruniform.

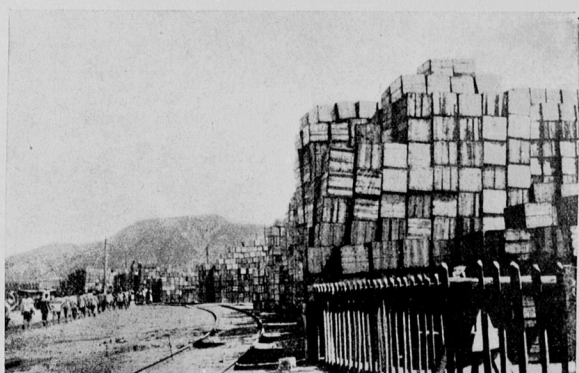


Japanische Kavalleristen in Winter- und Sommeruniform.

Aktuelle Illustrationen vom russisch-japanischen Kriege



Eine Postkarte unseres Kriegs-Korrespondenten Oberst Gädke aus Sibirien.



Proviant für Port Arthur: Kisten mit Gemüse- und Fleischkonserven und Schnaps.



Vom Reitfest des Reitklubs Berolina im Berliner Tattersall. Die Damen und Herren, Angehörige der ersten Berliner Gesellschaftskreise, entledigten sich mit Winterfaçon im Berliner Tattersall. Die Damen und Herren, Angehörige der ersten Berliner Gesellschaftskreise, entledigten sich mit Winterfaçon im Berliner Tattersall. Die Damen und Herren, Angehörige der ersten Berliner Gesellschaftskreise, entledigten sich mit Winterfaçon im Berliner Tattersall. Die Damen und Herren, Angehörige der ersten Berliner Gesellschaftskreise, entledigten sich mit Winterfaçon im Berliner Tattersall.

Dies und Jenes.

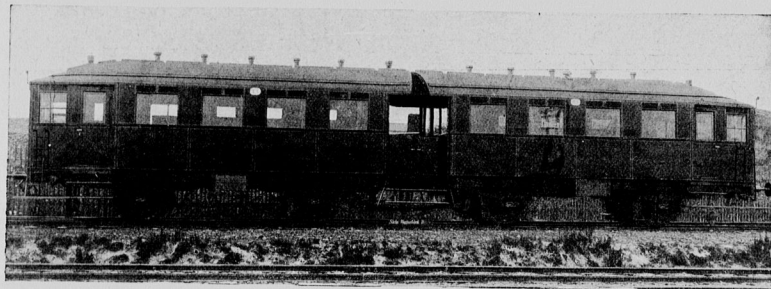
Die merkwürdigste Polizeimacht der Welt ist jedenfalls die „Northwest Mounted Police“ in Kanada. In den Nordwestterritorien von Kanada, dem einsamen Lande der Prairien und Wälder, das sich auf Millionen von Quadratkilometern erstreckt, hat dennoch jeder Ansiedler auf der Farm und der Indianer auf seinem Reiterpatgebiet ein Gefühl von Gesetzmäßigkeit und Sicherheit, und dieses verdankt er der Wachsamkeit des nettergebräunten, unermüdeten Polizei-

in den Hauptzentren und Posten überall, wo es nötig scheint. Die Waffen eines Konstablers sind ein Winchesterkarabiner und ein Einfeld-Revolver. Die Schar ist je nach Bedarf Kavallerie, Feldartillerie oder Infanterie und besetzt für vorkommende Fälle Siebenpfünder, Neumpfünder, Mörser und Maxim-Maschinengewehre. Von der militärischen Pflicht-treue der Einzelnen gibt folgender Zug Bericht. Ein Sergeant der Polizei ließ bei seinem Patrouillenritt plötzlich auf einen Indianer, der bei den Behörden „geflucht“ war. Der Indianer erwartete keine Annäherung mit dem Gewehr

Basylinie auf und verkündeten ein Ultimatum, daß die Arbeit aufhören müsse. Am folgenden Tage kam die berittene Polizei, ein Sergeant und ein Soldat, und der Offizier befehl befiehlt, das Lager abzubauen und nordwärts zu ziehen. Es schien unmöglich, in dieser Lage die Neutralität der Behörde durchzuführen. Der Beamte sah auf seine Uhr und ließ Pipot 15 Minuten Zeit, um zur Vereinigung zu kommen. Es war, als ob ein Kind zum Pirten einer Herde Wölfe geflohen wäre. Jeder der Messergehenden wartete nur auf ein Zeichen seines Häuptlings zum Angriff. Nach fünfzehn Minuten klappte der Beamte seine Uhr zu, stieg vom Pferde und hieb die Türpfosten von Pipots Wigwam um. Ohne Haß und ohne Nach zu denken der Sergeant Wigwam um Wigwam. Da dämmerte es dem Pipot auf, daß er mit einer Macht kämpfte, die ihm überlegen war; und daß er schließlich weichen mußte, gleichviel ob er zuvor ein paar Rotwürde gekostet hatte oder nicht, und er zog mit größtmöglicher Würde ab.



Hyensk-Hong. Der erst zwölftwanzigjährige Attache und Dolmetscher der österreichischen Gesandtschaft in Berlin Hof, hat kürzlich durch Selbstmord seinen Namen bekannt gemacht. Er war ein sehr beliebter Persönlichkeit in der höchsten Gesellschaft. Dem geliebten und sprachbegabten jungen Mann wurde eine große Zukunft prophezeit, die der Selbstmord vernichtet hat. Th. Depenbusch, Berlin W., phot.



Das neue D-Zugsystem.

Die vielen Unglücksfälle, die sich namentlich in letzter Zeit bei dem Zusammenstoßen der Waggonen ereigneten, haben zur Konstruktion neuartiger Kopplungen geführt, die von der Eischen Waggonfabrik in Wehran ausgeführt wurden. Diese Kopplungen sind bereit angeordnet, daß sie von der Verbindungsbrücke

zwischen den beiden Wagen bedient werden können, ohne daß der Arbeiter zwischen die Räder zu kriechen braucht. Eisenbahn-Minister Budge hat in letzter Zeit bereits mehrere Probestfahrten mit den neuen Eischenkopplungswaggonen in der Nähe von Wehran vorgenommen, aber deren Resultat nur Günstiges veranlaßt.

reiters. Ob er im blendenden weißen Helm, scharlachroter Tunika und blauen Hosen weithin sichtbar unversehrt oder in der unheimlichen Stahlfabrik, die auf zwei Meilen Entfernung unsichtbar ist, immer ist der Polizist zu Pferde ein allgegenwärtiger und bedeutsamer Faktor des Lebens in der Prairie. Es sind nur fünf bis sechshundert Mann; aber ihr System der Patrouille ist so vorzüglich, daß jeder von ihnen seine Anwesenheit in einem Gebiet fühlbar macht, das größer ist als das westliche Europa; ein einziger reitet im Jahr 5000 Meilen ab. Die „Nordwestliche berittene Polizei“ hat sich zuerst aus jener, verlorenen Region rekrutiert, die Kipling erwähnt; es waren auf Halbblut gefasste Offiziere der Armee, Sprosslinge englischer Adelsfamilien; auch ein Sohn von Charles Dickens war darunter. Oft haben sich Männer dieses Lebens von angetrenntem Reiten, Ein-

im Anschlag. Der Sergeant rief dem Verbrecher zu, sich zu ergeben und ritt auf ihn zu. Er hatte den Befehl, ihn zu verhaften, nicht zu feuern; und er konnte nicht von dem Mann weichen, den zu verhaften seine Pflicht war. So rückte er in seinen Tod vor — eine Angel durch das Gehirn tötete ihn, und das Schmeigen der Prairie breitete sich über die Traggasse. Solche Rüge erhöhen aber noch die Achtung der Indianer; im Volksgeächtnis ist jeder Begriff von Macht so fest mit der Uniform der Polizeireiter verbunden, daß sich die Indianer jede Obrigkeit und selbst die „große Königin“ im Scharlachgewande vorstellen. Während die Canadian Pacific-Eisenbahn gebaut wurde, beschloß ein besonders bösartiger Häuptling Pipot mit einer Schar Unruhstifter, den Bau der Bahn, und zwar fast immer zum Stillstand zu bringen; sie schlugen ihre Zelte auf dem

reiters. Ob er im blendenden weißen Helm, scharlachroter Tunika und blauen Hosen weithin sichtbar unversehrt oder in der unheimlichen Stahlfabrik, die auf zwei Meilen Entfernung unsichtbar ist, immer ist der Polizist zu Pferde ein allgegenwärtiger und bedeutsamer Faktor des Lebens in der Prairie. Es sind nur fünf bis sechshundert Mann; aber ihr System der Patrouille ist so vorzüglich, daß jeder von ihnen seine Anwesenheit in einem Gebiet fühlbar macht, das größer ist als das westliche Europa; ein einziger reitet im Jahr 5000 Meilen ab. Die „Nordwestliche berittene Polizei“ hat sich zuerst aus jener, verlorenen Region rekrutiert, die Kipling erwähnt; es waren auf Halbblut gefasste Offiziere der Armee, Sprosslinge englischer Adelsfamilien; auch ein Sohn von Charles Dickens war darunter. Oft haben sich Männer dieses Lebens von angetrenntem Reiten, Ein-



Wie die Pariser alltäglich den Stand der beiden kriegführenden Flotten bekannt machen. Die Pariser Zeitung „Petit Journal“ läßt nach Einlaufen jeder Depesche vom Kriegsschauplatz auf einer großen Karte des Kriegsschauplatzes den jeweiligen Stand der Kriegsschiffe markieren. Berliner Illustr.-Ges., Paris, phot.

Eine sehr interessante Aus-stellung von Goldmünzen wird German aus Philadelphia auf der Weltausstellung in St. Louis 1904 vorführen. Diese Goldmünzen bestehen aus Stücken im Werte von 1 bis 200 Mark. Das wertvollste darunter ist ein falsifiziertes im Jahre 1855 geprägtes 50-Dollar-Goldstück, das für Münzhammer einen Wert von 1200 Mark hat. Die ältesten Stücke der Sammlung sind die achtzigsten, in den ersten Goldfunde von Privatpersonen geprägten Münzen. Man münzte damals privatim an Ort und Stelle gleich in den Minen das Gold aus, weil wegen der vielen Räuberbanden, die sich auf dem Wege zu den Minen aufhielten, der Transport von Goldbarren oder Klumpen nach irgend einer Münzhütte unmöglich war. Viele in den Minen selbst gemünzten Stücke sind acht eckig, zum Teil rund, und die Vierteldollars aus Gold sind so klein und dünn, daß man sie mit den Fingern leicht biegen kann. Eines der seltensten Stücke der Sammlung ist eine päpstliche Münze von der Größe eines Zehn-Dollar-Goldstückes.

Nachdruck sämtlicher Artikel und Bilder verboten. Verantwortlicher Redakteur: Reinhold Schillingmann in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Woffe in Berlin.